

Zukünftig angenommene und mitgestaltete Stadt

Lange schon ist es traurige Realität, aber immer mehr Menschen verlassen Suhl. Um fast ein Drittel ihrer Einwohner ist die Stadt seit der Wende geschrumpft. Dieser Prozess soll nun mit einem neuen Stadtentwicklungskonzept begleitet werden. Wie Sie, liebe Leser, darüber denken, lesen Sie hier. Sie können sich auch weiterhin äußern. Schreiben Sie an: Lokalredaktion Freies Wort, Friedrich-König-Straße 6, 98527 Suhl, Kennwort: Suhl 2025.

Da wir seit 1982 in Suhl-Nord wohnen, zuerst ein paar Gedanken zu diesem Wohngebiet: Es liegt in schöner Umgebung. Alle notwendigen Versorgungseinrichtungen, Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen sind vorhanden; gute Busverbindungen gibt es. Kritikpunkte, die vor allem zu dem schlechten Ruf unseres Wohngebietes beitragen, sind: Die allgemeine Unsauberkeit, verursacht zum größten Teil von den Bürgern selbst. Doch wer steht mir bei, wenn ich Zivildcourange zeige? Ruinenmäßi-

ger Zustand und verschmutzte Umgebung des ehemaligen Konsums und des Pavillon (ehemals Nahkauf). Hier stehen die Eigentümer in der Pflicht! Zustand der Unterstellmöglichkeit an der Bushaltestelle: Dieser wurde seit mehreren Jahren stets bei den Wohngebietsrundgängen beanstandet, von den Verantwortlichen der Stadt registriert, aber am Zustand (Benutzung als illegale öffentliche Urnieranstalt) nichts geändert.

Im Zentrum unserer Stadt sollte unbedingt das ehemalige Kulturhaus erhalten bleiben, weil es in das Ensemble rund um den Platz der Deutschen Einheit passt.

Das A und O für eine erfolgreiche Entwicklung unserer Stadt ist und bleibt die Ansiedlung von Unternehmen, die Arbeitsplätze und Steuereinnahmen für Suhl bringen. Hier sehen wir die Stadträte in der Pflicht. Was haben sie bisher unternommen, damit sich in den Gewerbegebieten größere, Arbeitsplatz bringende Unternehmen ansiedeln? In Arnstadt und Erfurt ist das doch



auch möglich.

Für die Zukunft stellen wir uns vor, dass Suhl eine saubere Stadt mit einem gemütlichen Zentrum wird, die von uns Bürgern angenommen, mitgestaltet und von unseren Gästen gern besucht wird. Mögen die Stadträte bei der Erstellung und Realisierung des Stadtentwicklungskonzeptes nicht über unsere Köpfe hinweg, sondern nach dem Spruch handeln: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“

Anneliese und
Volker Flurschütz, Suhl

Wo Menschen arbeiten, möchten sie auch wohnen

Ich weiß es noch sehr genau, wie wir im Russischunterricht unseren imaginären sowjetischen Freunden erklären mussten, dass unsere Heimatstadt 38 000 Einwohner beherberge. Das war etwa um 1975. Seither ist die Einwohnerzahl durch massiven Zuzug stärker als je zuvor angestiegen. Allein das Wohngebiet Suhl-Nord war einst für 20 000 Menschen konzipiert worden. Zur „Hochblüte“ lebten dort etwa 12 000. Jetzt geht es rasant anders herum.

Eine solche „Ausdünnung“ auf derart großem Areal zu versorgen und zu unterhalten kann sich eine auf natürliche Größe schrumpfende Stadt nicht dauerhaft leisten. Der große Freiraum zwischen den Wohnblocks gibt eben nicht nur Raum zum Atmen; er kann auch durch diese Zersiedelung schnell zum Albtraum werden. Einwohner umzusiedeln ist keine akzeptable und kaum durchführbare Variante, weil noch immer viele gern dort zu Hause sind (ich war es bis vor zehn Jahren auch).

Die Situation ist verfahren. Außer Frage aber steht wohl

eines: Wenn die Industrie zurückgeht, folgen ihr die Menschen nach. Danach wird es in der weiteren Folge den Niedergang der Kultur, des Sports usw. geben; die allgemeine Lebensqualität wird sinken, der Altersdurchschnitt steigen.

Einzig und allein Arbeitsplätze schaffen ist also alles, was mir zu dieser Diskussion einfällt. Denn dort, wo Menschen arbeiten, möchten sie in aller Regel auch wohnen. Die Industrie kann Arbeitsplätze schaffen, die Voraussetzungen dazu muss aber wohl die Politik erbringen. Und so lange sie dies nicht tut (oder tun kann?), wird man wohl weiter hitzig debattieren, sich weiterhin mit nicht befriedigenden „Splitterlösungen“ zufrieden geben müssen, die im Endeffekt doch nur das wirkliche Problem kaschieren.

Die Kommune selbst aber hätte dennoch – trotz Finanznot – wirksame Beiträge zur Stadtqualität leisten müssen. Warum hat man Herbert König mit seiner Spielzeugsammlung vertrieben? Weshalb lief man das einmalige architektonische Kunstensemble am und

um den ehemaligen Kaufhof untergehen? Wieso plante man teure, unterhaltungsinintensive Ampelanlagen statt Kreisverkehre? Die „Hopfenblüte“-Fahrs Spuren ...? Leisten sich die Stadtväter die falschen Berater? Warum sieht man nun schon wieder tatenlos zu, wenn die „Phänomania“ schließt? Warum ist die Toilettenanlage am Platz der Einheit ein nicht nutzbarer Prunkbau?

Oftmals wären es wirklich nur kleine, vor allen Dingen selbst beeinflussbare Aktivitäten im Vorfeld gewesen, welche mit genügend Fachkompetenz und gutem Willen eine Situation entschärft oder zum Guten gebracht hätten. Suhl hätte damit bestimmt ein paar Befürworter oder Freunde mehr gewinnen können. Auch verhältnismäßig kleine Bausteine können zur Zukunft beitragen.

Maik Heller, Zella-Mehlis

Leserbriefe stellen keine Meinungsäußerung der Redaktion dar. Sie können nur veröffentlicht werden, wenn sie den Namen und die vollständige Adresse enthalten. Dies trifft auch für E-Mails zu. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor.